

Sunrise

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

Deutsche Ausgabe

15. Jahrgang / Heft 5, 1971





- Deutsche Ausgabe

für Interessenten und Mitglieder

15. Jahrgang

Heft 5

1971

Inhaltsverzeichnis

<i>Alles Leben hat einen gemeinsamen Ursprung</i>	S. 145
engl. Dezemberheft 1968, S. 86-91	
<i>Ein Brief aus Nigeria</i>	S. 153
engl. Novemberheft 1970, S. 58-64	
<i>Eine neue Sonne wird aufgehen</i>	S. 161
engl. Dezemberheft 1970, S. 92-96	
<i>Ein paar Gedanken für den Vikar.</i>	S. 168
engl. Januarheft 1967, S. 117-120	
<i>Unser Universum ist spirituell</i>	S. 173
engl. Juniheft 1969, S. 263-268	

Titelblattfoto von Roy Murphy



Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von Grace F. Knoche herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 4.--. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O. BIN C, Pasadena, California 91109-U.S.A.* - *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1.50 plus Porto. Bestellungen nach München 70, Postscheckkonto Nr. 7255 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Frau Kläre B a e r, 8 München 70, Ehrwalder Str. 21

ALLES LEBEN HAT EINEN GEMEINSAMEN



URSPUNG

Alle Geschöpfe der Erde stammen aus einer gemeinsamen Quelle – die gleiche Lebenskraft, die ursprünglich durch Vulkane hervorbrach und sich zur materiellen Welt verdichtete, brachte uns alle hervor. An der Spitze der Gestalter von Morgen stehen die Ökologen, jene Wissenschaftler, die uns von unserem separatistischen Standpunkt abbringen möchten, damit wir unsere Heimat als die *Biosphäre* sehen, die sie ist: Die nicht nur Quelle und Erhalter unseres äußeren Wesens ist, sondern ein fein geknüpftes und eng miteinander verwobenes Ganzes. Wir alle zusammen, als Bewohner des Planeten, unterscheiden uns nur, wenn wir alles nach einem äußeren Maßstab vergleichen. Im tiefsten Grunde unseres Wesens haben wir etwas gemeinsam: jenen geheimnisvollen, vorwärtstreibenden Faktor "X", den wir "Leben" nennen. Die Unterschiede zwischen uns erscheinen nur als verschiedene Aspekte der Ausdrucksweise dieses ursprünglichen Impulses, der alles ins Leben rief. Es ist jene Serie von Manifestationen, aus der die Welt, so wie wir sie kennen, jetzt besteht.

Weil aber nun alle Lebensformen einen gemeinsamen Ursprung haben, ist Universale Bruderschaft eine schon immer vorhandene Tatsache im Leben der Schöpfung, und daher nicht nur ein zukünftig zu erringendes Ziel oder ein frommes Gefühl, das manche mehr oder weniger aufrichtig hegen. Wir erkennen diese tatsächliche innere Verwandtschaft zwischen uns nur nicht an. Wir sehen das innere, universale Band nicht, weil unsere Wahrnehmung durch persönliche Spitzfindigkeit und Verbildung verdunkelt ist. Wir klammern uns an das, was uns lieb

geworden ist, an Gefühle und Meinungen, weil sie unsere Kinder sind. Wir wollen sie nicht aufgeben. Doch in Wahrheit verfärben sie unsere Vorstellungen über unsere Mitmenschen und somit unsere Anschauungen über die ganze irdische Familie aller Wesen, ob sie nun zum Menschenreich oder zu anderen Naturreichen gehören.

Mehr und mehr fangen wir an, uns als Wesenheiten oder Ansammlungen verschiedenartiger Kräfte zu sehen, die sich auf elektromagnetischem Wege oder auf andere Weise manifestieren. Es ist undenkbar, pulsierende Energien als "leblos" oder "wesenlos" zu betrachten, denn schon Bewegung allein deutet auf einen lebendigen Zustand oder auf eine lebendige Quelle – Lebenskraft – hin, und die beobachtete Präzision und Aktion, die mit den Dingen, die wir kennen, übereinstimmen, und die wir angeborene, charakteristische Eigenschaften oder Naturgesetze nennen, lassen auf eine gewisse Intelligenz schließen, die im Innersten dieser vielfältigen Geschehnisse tätig ist. So sollte man annehmen, daß 'Universale Bruderschaft' viel mehr ist, als nur ein Begriff oder ein Ideal, das uns in unserem Verhalten anderen gegenüber führen soll. Es hat Philosophen und Religionslehrer (auch Wissenschaftler im strengen Sinne dieses Wortes) gegeben, die den nachfolgenden Generationen ihre Erkenntnisse über die gegenseitige Abhängigkeit aller Wesen weitergaben. Sie betrachteten alles als eine große Kette planetarischen Lebens, die sich von den Atomen bis zum Menschen erstreckt und, wie sie vermuteten, noch darüber hinaus.

Drei "fundamentale Lehrsätze"* legen die Grundlage dieser Auffassung ausführlich dar: Erstens, der Raum ist nicht nur unendlich, sondern auch von einem Prinzip durchdrungen, das so grenzenlos ist, daß es mit unseren Verstandeskräften nicht beschrieben oder benannt werden kann. Zweitens, diese ungeheure Weltbühne mit großen und kleinen Universen, die von supergalaktischen Systemen bis zu den Atomen mit ihren eigenen, sie zusammensetzenden Partikeln reichen, pulsiert beständig – die Ebbe- und Flutbewegung führt alle ins Dasein getretenen

* Siehe Einleitung zu *Die Geheimlehre*, Bd. 1

Wesenheiten aus einem Zustand der Ruhe heraus und wieder in diesen zurück. Drittens, wir sind alle Sprößlinge der Lebenskraft, die die ungeheuren Bereiche des Unendlichen durchdringt. Dieser Prozeß von Ebbe und Flut bewirkt ebenfalls, daß die Wirkungen ihren Ursachen auf den Fersen folgen, so daß sich jedes Wesen und jedes Ding in der kosmischen Welt, die wir wahrnehmen und an der wir teilhaben, beständig verändert: nicht durch Zufall, sondern als Kinder, die durch alles, was vorher war, geformt wurden.

Deshalb sind alle Naturreiche, die sich heute auf dem Planeten Erde befinden, eng miteinander verbunden; Heerscharen von Unterfamilien, die sich ihrerseits in noch größere Familien von Wesen einfügen, sind insgesamt in unserem gegenwärtigen Heim im Raum mit eingeschlossen. Wir sind hier in Erscheinung getreten, in die Lebenskraft hineingeboren oder durch sie erzeugt, eine Kraft, die das innere und äußere Magnetfeld unseres Globus' in seiner ganzen Ausdehnung hervorgebracht hat. Das winzigste Teilchen des kleinsten Partikels, das wir kennen, ist in diese Energie eingetaucht, die sich als Elektromagnetismus offenbart, vergleichbar mit dem magnetischen Strom oder "dem Schweif" der Erde, der sich in beträchtliche Entfernung über uns hinaus erstreckt.

In diesem Lichte gesehen ist unser planetarisches Heim ein *mächtiges Wesen* und gleicht unserer persönlichen Situation, wenn wir daran denken, wie unser Körper für ein selbstbewußtes Molekül aussehen würde, das sich mitten in einer riesigen Ansammlung von Zellen befindet, die zusammenarbeiten und die Vehikel unserer Seelen bilden, deren wesentlichste Eigenschaften für gewöhnlich unserem Blick verhüllt sind.

Die kosmische Wesenheit, die uns hervorgebracht hat, muß in sich alle die Eigenschaften enthalten, die wir zum Ausdruck bringen, sonst wäre es für uns nicht möglich, so zu sein, wie wir sind. Wie wir das Rohmaterial *verwenden*, ist jedoch zum größten Teil unsere individuelle Angelegenheit. Selbst die Intuition, die eine Facette eines höheren Teiles unserer Natur ist, muß letzten Endes aus einer Quelle stammen, die sich im

magnetischen Feld der Sonne befindet. Wenn uns wunderbare kurze Augenblicke der Erkenntnis kommen, wenn wir "Licht" sehen dann, wenn unsere Schwächen schlafen und in uns Verständnis in Momenten unpersönlichen Verhaltens erwacht, so geschieht das nur, weil ein Teil unserer Konstitution den zündenden Funken aussandte, dessen Quelle in unserem Ursprungszentrum ihren Sitz hat. Wenn dem nicht so wäre, dann könnten wir uns mit Recht fragen: Woher kommt die blitzartige Erleuchtung, die zuweilen ein Problem klärt oder einen Teil der "Wahrheit" der Betrachtung preisgibt.

Ganz bestimmt muß es im Inneren, über unser organisches Leben hinaus, etwas geben, das alle Partikel zusammenhält, die uns formen, aus denen wir zusammengesetzt sind und die vom ätherischsten bis zum materiellsten reichen. Dieses Miniatur-"Sonnenfeuer" – unser individuelles Bewußtseinszentrum – ist als ein Atom des Göttlichen beschrieben worden, das sich in den vielen Ebenen des immer größer werdenden Stoffs zum Ausdruck bringt. Wenn wir wollten, so könnte unser persönliches Selbst für diese innewohnende Göttlichkeit ein durchscheinendes Vehikel werden. Weil unsere Seelen jedoch bis jetzt noch nicht voll erwacht sind, sind diese Vehikel noch allzu oft mehr oder weniger für die Erhabenheiten des wahren Menschen undurchlässig. Dieser ist noch in der Materie begraben und von den kreuz und quer laufenden Strömungen seines kleinen Kosmos eingehüllt.

Evolution ist mehr als die Entfaltung physischer Faktoren, die nur die Folge der Reaktionen sind, die wir auf die Herausforderungen der allgemeinen Situation gezeigt haben, oder die aus der Wechselwirkung von Umweltbedingungen stammen. Sie ist die Entfaltung von Fähigkeiten, die aus *dem Inneren* der Wesenheit kommen: Wenn ein Ding evtl. nur möglich ist, so bedeutet das nicht, daß es nicht existiert. Die Gefäße, die wir Körper nennen, sind nicht alles, was wir sind; unsere Körper sind nicht unbewohnt. Eines der verhängnisvollen Resultate aus der Vorherrschaft der Philosophie des Aristoteles in Europa war die Unkenntnis in bezug auf den wahren Charakter des Menschen und des Universums. Aristoteles glaubte nämlich,

daß er durch die Aufzeichnung vieler Daten über die Materie, durch beschreibendes Material, qualitatives Wissen erlangen könne, das heißt, daß sich damit die Welt, die Dinge und das Leben selbst erklären könnten. Das aber war unmöglich. Ein Geschichtsforscher drückte es vor zehn oder zwanzig Jahren so aus: Die tote Hand des Aristoteles hat den wissenschaftlichen Fortschritt Europas ungezählte Jahrhunderte aufgehalten. Sein Einfluß wurde erst überwunden und Fortschritt möglich, nachdem die im Grunde zutiefst einschränkende und autoritäre Macht des Aristoteles abgeschüttelt wurde. Galilei war der erste, der Aristoteles' Naturlehre fallen ließ und die Freiheit des Handelns, verbunden mit Platos undogmatischer Betrachtungsweise, wieder einführte. Dadurch wurden in der Naturphilosophie und anderen Wissenschaften die Fesseln abgeschüttelt, und die Forscher eröffneten neue Wissensgebiete oder entdeckten alte, im Laufe der Zeit vergessene, wieder.

Die Suche nach Wahrheit ist einerseits schwer und andererseits leicht, denn offensichtlich beherrscht sie niemand vollkommen, noch unterläßt sie jemand überhaupt. Aber jeder fügt ein wenig hinzu, und all die angesammelten Darstellungen von Tatbeständen ergeben eine gewisse Größe.

– ARISTOTELES

Dieser Text, der am Gebäude der Nationalakademie der Wissenschaften in Washington in griechischer Sprache angebracht ist, besagt alles. Die Erde und das ganze Universum hängen zusammen. Sie sind nicht wie einzelne Sandkörner am Meeresstrand, über die wir Betrachtungen anstellen und eine intellektuelle Theorie aufstellen können, die sie nur im Lichte unserer Definition verbindet, nicht aber ihrem Wesen nach. Hier und da hört man Stimmen, die vor den Gefahren warnen, die in der 'Philosophie des Getrenntseins' enthalten sind: Luft- und Wasserverschmutzung zum Beispiel, zerstören viele Wesen und sind die Ursache dafür, daß die Lücken in den sich gegenseitig durchdringenden Lebensprozessen der ganzen Welt größer werden. Die Auffassung, daß die Erde eine *Biosphäre* aller Arten lebender Wesen ist, die in einem System biologischer Ökonomie, in gegenseitiger Abhängigkeit und in symbiotischen Verhältnissen zusammenleben, gewinnt langsam Anhänger, nicht nur auf dem Gebiet

der Biologie, sondern auch auf anderen Gebieten einschließlich der Kunst. Außerdem erfreut sich die Wissenschaft der Ökologie immer größerer Anerkennung. Serengeti in Ostafrika und ein paar andere solcher Reservate wurden zu dem Zwecke angelegt, um jede Erscheinungsform des Lebens in ihrem natürlichen Lebensraum zu erhalten.

Die Vorstellung von der 'Welt als einer Einheit' ist keine neue Betrachtung der Natur und der Heere planetarischer Wesen. Die alten Verfasser der indischen *Upanishaden* und, unter vielen anderen, einige der alten griechischen Philosophen hielten an dieser Auffassung fest. Das sogenannte dunkle Mittelalter in Europa hat dieses Erbe in Unwissenheit unterdrückt, das uns hätte überliefert werden sollen. Wenn wir das Wesentliche dieser Kulturen und Traditionen unversehrt hätten übernehmen können, dann würden wir heute wahrscheinlich die Wahrheit des Gedankens verstehen:

In allen Bereichen des Universums ist *Bewußtsein*, das heißt, alles ist mit Bewußtsein seiner eigenen Art und auf seiner eigenen Wahrnehmungsebene ausgestattet. Wir Menschen sollten daran denken, daß wir kein Recht haben, zu behaupten, daß zum Beispiel im Stein *kein Bewußtsein vorhanden ist*, nur weil wir keine Spuren von Bewußtsein wahrnehmen, die wir prüfen können.

Von den *Göttern* bis zu den *Menschen*, von Welten bis zu den Atomen, von einem Stern bis zum matten Schein eines Nachtlisches, von der Sonne bis zur Lebenswärme des geringsten organischen Wesens, bildet die Welt der Formen und Wesen eine ungeheure Kette, deren Glieder alle miteinander verbunden sind.

– H. P. BLAVATSKY

Wenn wir im Sinne dieser Ideen über die Einheit des Lebens nachdenken, dann werden Fragen über den "Ursprung des Lebens" sinnlos, weil sie sich auf die irrige Annahme gründen, daß das Leben "entstanden" ist. Nehmen wir aber an, daß das Leben zum Kosmos gehört, daß es ein wesentlicher Bestandteil davon ist, dann ist die Frage über den Ursprung bedeutungslos. Vielleicht sollte man sich hier an die Grundlehre der Indetermination* von Heisenberg erinnern, die zeigt, daß "Gesetze" nur für

* Indeterminismus - Nichtbestimmbarkeit der Ursache bei physischen Vorgängen

geschlossene, begrenzte Systeme gelten. Aber das Leben selbst ist unbegrenzt, es hat nirgends ein Ende. Wenn es auch scheint, als würden uns diese weitreichenden Betrachtungen von unserem Hauptthema, der wirklichen, bereits existierenden, wenn auch unerkannten Bruderschaft aller lebenden Wesen ablenken, so besteht doch eine ganz enge Verbindung. Das ist so klar wie die Anwendung von Mikroskopen und Teleskopen. Konzentrieren wir uns nach innen, so halten wir das kleine Universum für unsere Beobachtung und unser Verstehen für groß genug. Wenden wir unseren Blick nach außen, dann bringen wir die entfernten Universen mit der Gesamtheit ihrer Wesen unserem Blickfeld nahe. Diese Erscheinungen werden dann nicht getrennt gesehen, denn, nachdem sie in unserem Bewußtsein, das sie wahrnimmt, an einem Punkt zusammentrafen, besteht ebenso eine Verbindung, die alle Wesen und Erscheinungen vereint. Wir nehmen mehr und mehr wahr, daß der Antrieb, das Verhalten und die Wesen von Atomen vom gleichen Ursprung sind, wie jene von Sternen und Milchstraßen oder von Sonnen und Planeten. Das Wirken einer Klasse bildet nur eine Parallele zu vielen anderen.

Was daher unseren unmittelbar vorangegangenen Generationen als 'Trennungen' verschiedener Art und verschiedenen Grades erschienen sein mag, erweist sich jetzt als Teile einer zusammenhängenden Natur.

Im Vorwort zu seinem interessanten Buch *The View From A Distant Star* schrieb der hervorragende Astronom Dr. Harlow Shapley:

Die Menschheit ist aus dem Stoff der Sterne geschaffen und wird von universalen Gesetzen regiert. Der Faden der kosmischen Evolution läuft durch ihre Geschichte, wie durch alle Phasen des Universums – durch den Mikrokosmos von atomistischer Struktur, durch molekulare Formen und mikrokosmische Organismen und durch den Makrokosmos von höheren Organismen, von Planeten, Sternen und Milchstraßen. Die Evolution schreitet in den Milchstraßen und im Menschen fort – zu welchem Zweck, können wir nur vage vermuten.

Diese erweiterte Betrachtung führt uns direkt aus uns heraus, und wahrscheinlich kann jeder von uns seine eigene Antwort auf Dr. Shapley's Schlußworte finden: "zu welchem Zweck,

können wir nur vage vermuten." Wenn wir als Mikrokosmos in uns alle Möglichkeiten des Makrokosmos, des größeren Universums, besitzen, dann ist in uns auch jener goldene Keim vom Größten des Großen, von jenem "Etwas", das in anderen Disziplinen als der naturwissenschaftlichen, das Höhere Selbst, der verborgene Adam oder der Sohn Gottes genannt wird – Ausdrücke, die vielen zusagen, weil ihre Bildhaftigkeit mehr anregt, beeinflußt und einleuchtender ist als die fest umrissenen, die in einer Definition eingeschlossen sind.

Der bekannte englische Naturwissenschaftler E. L. Grant Watson zitiert an einer Stelle in seiner wertvollen und aufschlußreichen Studie* über die *Biosphäre* (obgleich er sie nicht ausdrücklich so nannte) den deutschen Dichter Rainer Maria Rilke:

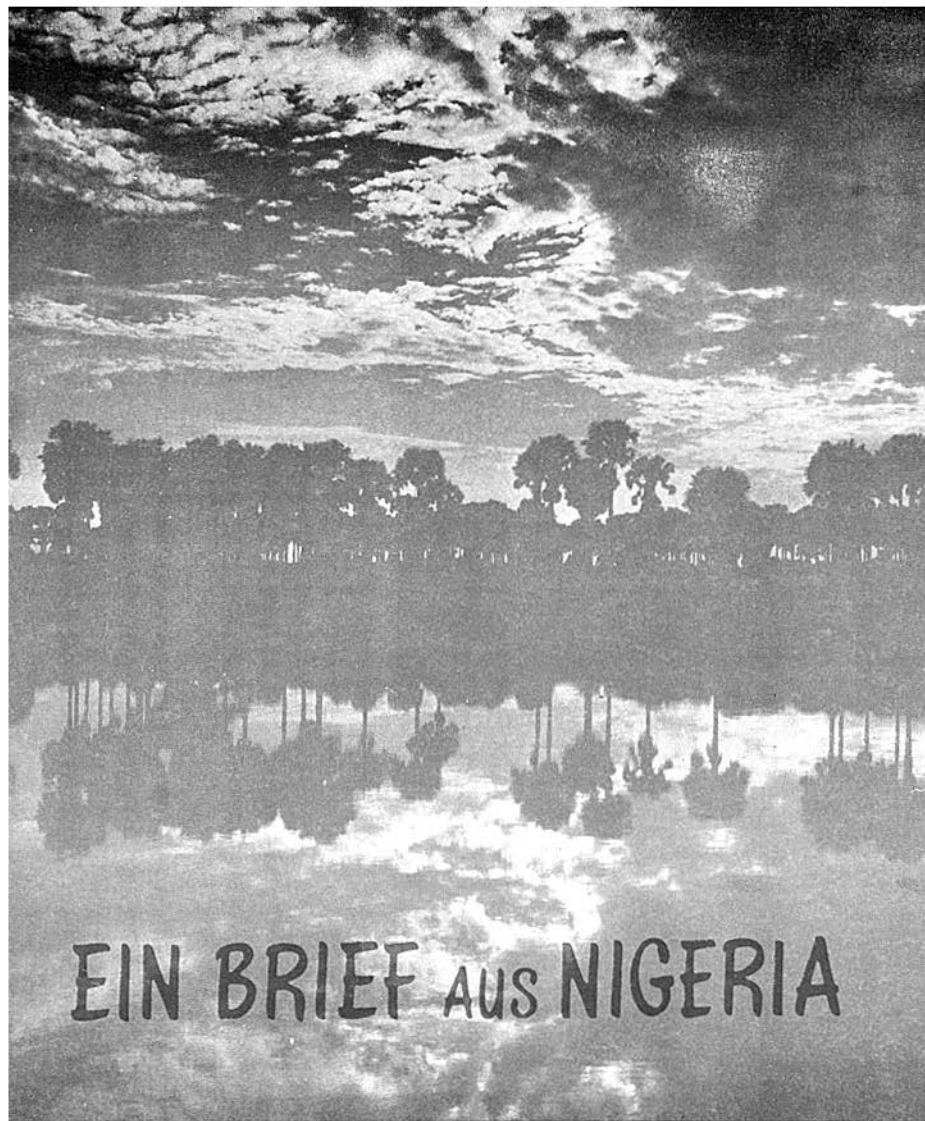
Hierher gehört auch unbedingt das Kreatürliche,
Das, wie die trittsicheren Tiere der Berge,
Verharrt, um dann weiterzuziehen.
Und der einsam wohnende große Vogel
Schwebt nicht länger mehr einsam in großer Höhe
Um die reinen und abschreckenden Gipfel,
Er schwebt hierher zu den hohen Hügeln des Herzens.

Diese Art künstlerischer Wahrnehmung der Natur des Menschen, die die Aspekte der vielen Facetten des Bewußtseins in "die Kreatur, die Berggipfel und in den großen Vogel" verlegt, der höchsten Seele in uns, sagt uns vielleicht viel mehr, als manche noch so gelehrte akademisch pragmatische Abhandlung.

Aber letztlich ist die konstruktivste Seite des Dilemmas und seine Auflösung nicht das, was wir über uns selbst, unsere Mitgeschöpfe und unsere Umgebung, lernen, sondern wie wir dieses neu gefundene Wissen zum Segen aller Kinder der Natur anwenden.

– I. M. ODERBERG

* *The Mystery of Physical Life*, Abelard-Schuman, London, New York, 1964.



EIN BRIEF AUS NIGERIA

Im Jahre 1953 war es dem Herausgeber dieser Zeitschrift möglich, Lagos in Nigeria zu besuchen, wo er mit einer Anzahl Einheimischer aus verschiedenen Teilen des Landes zusammentraf. Vergangenen Monat erhielt er von einem jener Leute, mit denen er damals sprach, folgende Mitteilung. Wir freuen uns, dieses wahrhaft menschliche Dokument unseren Lesern zur Kenntnis bringen zu können.

Lieber Herr!

Während des letzten Konfliktes in meinem Lande, der viel Leid verursachte, führten die Erlebnisse der Menschen zu verschiedenen Gedanken und Überlegungen. Angesichts der traurigen Ereignisse fragten sich die Betroffenen, ob es einen Gott gibt oder nicht; ob es ein Gewissen gibt oder nicht. Viele Familien wurden vollkommen vernichtet. Die Menschen beteten und wünschten ein Eingreifen des Himmels herbei. Schon immer war ich der Meinung, daß dieses Phänomen nur einer jener Kataklysmen ist, wie sie in der Geschichte und im Werdegang des Einzelwesens, bis zur nationalen- und Weltebene, vorkommen. Da hindurchgegangen zu sein ist etwas, das bedeutend genug ist, um seine Betrachtung im Lichte der theosophischen Philosophie zu rechtfertigen.

In dieser Stimmung hatte ich das heftige Verlangen, Ihnen zu schreiben, weil ich mich während dieser ganzen Zeit der Drangsal, durch meinen Glauben an diese praktische Philosophie, die in unserem individuellen und gemeinsamen Leben eine wichtige Rolle spielt, gestärkt fühlte. Die verworrenen und schwierigen Lektionen des Krieges und seine verheerenden Wirkungen mußten gelernt werden, besonders weil sie die Einstellung unseren Mitmenschen gegenüber ändern. Wir müssen lernen, die Freuden und Leiden anderer mitzufühlen, wenn der Geist des Mitleids lebendig werden soll. Wir müssen lernen, die bösartigen, selbstsüchtigen Neigungen und die Gier nach Besitz abzulegen, um einen Weg nach innen, zu unserem höheren Selbst zu finden. Nur wenn es laut in unserem Herzen spricht, können wir sogleich diese harmonische Schwingung für Einheit und Brüderlichkeit in Bewegung setzen. Nur dann können wir lernen, anderen nicht das zu tun, wovon wir wünschen, daß es nicht uns getan wird.

Wenn ich an meine Beziehung zu anderen denke, möglicherweise zu einem Bauern, einem Priester, einem Politiker oder zu einem König, dann muß ich mich nicht so sehr mit seiner physischen Gestalt, seinem Reichtum oder seiner Macht beschäftigen, sondern ich muß ihn als Seele erkennen und im Lichte der Manifestationen seines inneren Selbstes, seien diese nun gut oder schlecht. Es wäre daher falsch und eine große Torheit,

nur die äußeren Errungenschaften zu sehen, wenn der spirituelle Hintergrund negativ ist. Es wäre deshalb zum Beispiel ein Irrtum, den Johann, der den Jakob heimlich bestahl und sich dessen Vermögen aneignete, wegen seiner neu erworbenen Wohlhabenheit zu achten und zu ehren, auch wenn er freigebig ist, indem er Pfennige unter andere ausstreut, um deren Vertrauen zu gewinnen und beliebt zu werden.

Ich erinnere mich noch sehr gut an Ihren Besuch in Nigeria im Jahre 1953. Damals erkannte ich nur schwach, daß ich eine Menge durch Ihr Interesse an unserem Wohlergehen gelernt habe. Durch den Kontakt während jener Begegnung wurde ich mir dessen bewußt. All die Jahre hindurch habe ich mich nun unaufhörlich bemüht, mich spontan und auf ein inneres Gebot hin in der rechten Weise für die Probleme anderer zu interessieren, und nun habe ich mich entschlossen, Ihnen meine Erfahrungen, die ich während des Krieges gemacht habe, mitzuteilen, da sie mein Gemüt auf das tiefste erschütterten.

Im Jahre 1961 hatte ich einen Posten in einer Grenzprovinz zwischen den östlichen und nördlichen Gebieten von Nigeria. Die Bewohner sind wirklich arm und sind oftmals nicht in der Lage, Krankenhaus-Rechnungen zu bezahlen. Manchmal fand ich es als notwendig, die Rechnungen für die Allerärmsten zu tilgen, und ich tat es auch, weil ich Mitleid hatte. Durch meine Beschäftigung – ich mußte Steuern erheben – war es mir möglich, beständig mit den Patienten Kontakt zu haben. Wenn man auch nur einen Funken Mitleid besitzt, so muß man mit ihnen fühlen.

Eines Nachmittags kam ein Mann ins Krankenhaus, der an einem Handgelenk schwere Verletzungen durch ein Buschmesser erlitten hatte. Er war ein Bauer. Die anfallenden Krankenhauskosten für seine Behandlung beliefen sich auf nahezu sechzig Schilling. Aber so viel konnte er nicht bezahlen. Es gab keine andere Wahl, als wieder zu gehen, ohne daß seine Verletzung behandelt worden war. Mich erschütterte seine mißliche Lage, und so beschloß ich, die Rechnung zu übernehmen. Daraufhin wurde er behandelt. Ich hatte den Eindruck, daß außer mir niemand da war, der für ihn sorgte und sich um ihn kümmerte. Er

erholte sich sehr schnell, und ich sah, daß er nun sehr froh und glücklich war. Das war im Jahre 1964.

Am 6. Juli 1967 brach der Krieg aus – drei Jahre nach dem oben erzählten Vorfall. Am 11. Juli hatte ich meine Habseligkeiten zusammengepackt, wie es alle taten, und machte meine Familie bereit für die Evakuierung in meinen Heimatort, der über 200 Meilen südlicher liegt. Da keine Beförderungsmittel beschafft werden konnten, warteten wir bis zum nächsten Tag.

Am Morgen des 12. Juli überlegten wir, was wir tun sollten. Alle waren bedrückt. Viele Leute, die das Glück hatten, während der Nacht Transportmöglichkeiten zu finden, waren geflohen. Niemand wußte, daß der Ort bereits von Truppen umzingelt war. Zu unserer Überraschung und zu unserem Kummer begann genau um 7.05 Uhr vormittags ringsumher ein für unsere Ohren ungewohntes Dröhnen, das Brüllen von Kanonen und anderer ungewohnter Kriegsmaschinen. Alle gerieten in höchste Aufregung. Der ganze Ort sah aus, als sei er in Flammen gehüllt, und das einzige Bestreben war, ein Versteck zu finden.

Meine Frau war nicht im Haus und hatte das jüngste Kind bei sich. Ich mußte die übrigen acht Kinder und einen Hausdiener zusammenbringen. Sie wurden voller Aufregung in meinen Büroraum gebracht, der kaum 25 Meter von meiner Wohnung entfernt war. Dort sollten sie bleiben, während ich wegging, um ihre Mutter zu holen, die sich hinter dem Haus befand, wo sie etwas für ein Frühstück zusammentrug. Es wurde keine Zeit verschwendet. In weniger als zehn Minuten waren wir zu meinem Büroraum zurückgekehrt. Alle waren geflohen, nur der neunjährige Junge Ogbonna und das dreijährige Mädchen Uloma waren noch da. Von verschiedenen Seiten kamen die Kugeln ausgerechnet in unsere Richtung geflogen, und es war unmöglich, sich zu entfernen und nach den Kindern zu suchen; auch nicht nach den ganz kleinen, die vier und fünf Jahre alt waren. Es war ein Moment höchster Pein. Um unser eigenes Leben zu retten, flüchteten wir sofort in einen in der Nähe befindlichen Graben und hofften, daß das Schießen bald nachlassen und sich eine Gelegenheit bieten würde, um nach den Kindern suchen zu können. Aber das Gegenteil war der Fall, und so verbrachten wir vierundzwanzan-

zig Stunden bei heftigem Regen im Graben. Wir hatten nichts zu essen, kein Wasser, und so war meine kleine, damals elf Monate alte Tochter nahe daran, in den Armen ihrer Mutter zu sterben. Da fiel mir ein, daß irgendeine Flüssigkeit in dem kleinen Sack war, den ich mitgenommen hatte, als wir aus unserer Wohnung flohen. Es war eine große Flasche mit starkem Bier. Mit recht kraftlosen Zähnen brachten wir es fertig, die Flasche zu öffnen und wir gaben dem Kind einen kleinen Schluck davon. Das half ihm, und es erholte sich.

Beim Suchen nach einem Versteck waren uns einige andere Leute in den Graben gefolgt. Unter ihnen befand sich eine Frau, die weniger als vier Stunden bevor das Schießen begann, ein Mädchen geboren hatte. Das führte zu einem aufregenden Zwischenfall. Das Kind schrie. Sofort wurden alle Insassen des Grabens sehr beunruhigt, weil sie fürchteten, das schreiende Kind würde bald die Aufmerksamkeit der Soldaten auf uns lenken und damit unser Leben gefährden. Einige wurden zornig und fast einmütig wurde verlangt, daß die Frau mit dem Kind den Graben verlassen sollte. Es bestand natürlich kein Zweifel, unsere Sicherheit war durch das Schreien sehr bedroht.

Und dennoch, warum sollten wir die Frau und das Kind einer noch größeren Gefahr aussetzen? Ich sprach ganz ruhig mit den Leuten und konnte sie überzeugen, daß es sehr grausam von uns wäre, die Frau auf diese Weise regulär auszusetzen, denn ich konnte zwischen unserem Leben und dem Leben des Kindes und der Mutter keinen Unterschied feststellen. Ich nahm das Kind und übergab es meiner Frau, damit sie es beruhige. Es war das erste Kind dieser Frau und sie hatte noch keine Erfahrung. Sonderbar, nun war wieder Ruhe im Graben und wir konzentrierten uns ernsthaft auf unsere Sicherheit. Soldaten marschierten am Graben vorbei, doch wir wurden nicht bemerkt. Vorsicht lautete die Losung, da jedes Näherkommen eines Soldaten an unser Versteck unsere Herzen pochen ließ. Wir hatten nur noch das Gefühl, daß unsere letzte Stunde gekommen war.

Am Morgen des 13. Juli schien das Schießen nachzulassen und wir krochen aus dem Graben. Die Umstände waren sehr ungünstig. Ich blickte in die Richtung meiner Wohnung und sah,

daß Plünderer absolut nichts übriggelassen hatten. Ins Haus konnte man nicht gehen, denn ein vorbeigehender Mann, der mich vor dem Krieg gelegentlich besucht hatte, warnte uns. Er riet uns, sofort und ehe wir von feindlich gesinnten Leuten bemerkt werden konnten, uns zu entfernen. Er hatte einen Palmwedel bei sich, das war das Kennzeichen, daß er ein Bauer war, deshalb war er außer Gefahr. Es gab keine andere Wahl. Wir trennten uns und gingen in verschiedenen Richtungen in den Busch.

Während wir durch den Busch liefen, dachten wir an unsere sechs Kinder, die nicht bei uns waren, und wir waren beunruhigt. Es gab keine Gelegenheit, noch nach ihnen zu suchen. Beständig befanden wir uns in unendlicher Enttäuschung, Verzweiflung, in Kummer und Seelenangst.

Wir wateten durch den Busch und durch Sümpfe, bis wir an das Ufer eines Flusses kamen. Diesen Fluß konnten wir nur mit einem Kanu überqueren. Es war sonst unmöglich. Entmutigt und erschöpft entschieden wir uns, ein passendes Versteck unter einem Gebüsch zu suchen. Es war schrecklich. Vor uns versperrte der Fluß den Weg und wir konnten nicht hinüber. Rechts befand sich ein endloser, unpassierbarer Sumpf. Links war, weniger als eine halbe Meile entfernt, eine Brücke, die bereits von Soldaten bewacht wurde. Und so saßen wir zwischen Erdhügeln unter einigen Blätterbüscheln, die uns vor dem heftigen Regen schützten. Es wurde Nacht, und die Lage war gleich mißlich, ob wir schliefen oder nicht. Meine Frau sammelte ein paar Blätter, die sie zu einer Schlafstelle für die drei kleinen Kinder, die noch unsere einzigen Gefährten waren, ausbreitete. Sie waren jetzt unser einziger Besitz im Leben. Dann kam der Augenblick, der Höhepunkt dieser Geschichte, der mir viel Inspiration und spirituelle Werte brachte.

Sie werden sich an den Eingeborenen erinnern, der sich im Jahre 1964 mit dem Buschmesser verletzt hatte, und an die Hilfe, die ihm gegeben wurde. Am Abend des 14. Juli 1967 kroch ich aus unserem Versteck näher an das Flußufer heran, wo ich die Leute beobachten konnte, die kamen, um im Fluß zu baden. Zu meiner größten Überraschung sah ich diesen Mann allein am Ufer. Ich räusperte mich, und so konnte er mich bemerken. Ich erhob

die Hände ein wenig und winkte ihm näher zu kommen, so daß ich mit ihm sprechen konnte. Er kam näher und seufzte, und ich sah, wie seine Augen sich mit Tränen füllten. Ich sprach mit leiser Stimme, fast flüsternd, mit ihm und bat ihn, ein Kanu zu besorgen und uns über den Fluß zu setzen. Leise sagte er, "Du hast mir das Leben gerettet, nichts wird mich hindern, das deine zu retten." Er gab mir ein Zeichen und mahnte mich, wir sollten uns ruhig verhalten, weil überall Soldaten waren. Schließlich versprach er, ein Kanu zum Übersetzen zu besorgen. An diesem Abend war es ihm unmöglich zu kommen. Später erfuhr ich von ihm die Gründe dafür. Erstens gab es wenig Kanus, und das zweite Hindernis ergab sich bei der Verhandlung, denn er wollte natürlich niemandem sagen, wozu das Kanu gebraucht wurde. Wir verbrachten eine weitere Nacht am Ufer auf Sandhügeln und Gras, den Betten unserer Vorfahren.

Am nächsten Morgen kroch ich wieder aus unserem Versteck und sah, daß er mit einem Kanu in unserer Richtung über den Fluß glitt. Ich fühlte mich erleichtert, und es schien mir, als sei ein Wunder geschehen. Mit meiner Frau, den drei Kindern und meinem ältesten Onkel setzte ich mich hinein. Er stieß ab, und ein wohlthuendes Gefühl der Sicherheit überkam mich, als er uns außer Sicht brachte.

Um gewiß zu sein, daß er genügend für unsere Sicherheit gesorgt habe, entschloß er sich, uns auf der anderen Seite des Flusses gut vier Meilen durch den Busch zu führen. Nachdem wir Worte des Dankes und der Anerkennung ausgetauscht hatten, trennten wir uns. Ich war glücklich, mich an einem einigermaßen sicheren Ort zu befinden, und nahm die Gelegenheit wahr, darüber nachzudenken, was ich nun als nächstes tun sollte. Wahrscheinlich, hier wurden nun zum ersten Male Pläne zu unserer Sicherheit festgelegt.

Nun erhebt sich hier die Frage, warum gerade dieser Mann unter allen Eingeborenen, unter den gegebenen Umständen, an dieser besonderen Stelle am Ufer des Flusses erscheinen mußte, um im Augenblick größter Not und Verzweiflung unser treuer Helfer zu sein. Über diese schwierige Frage sinne ich noch immer nach.

Wie ich schon andeutete, war die körperliche Verfassung schlecht, und ich raffte meine ganze Kraft zusammen und stellte mich den Soldaten. Mit meiner Frau hatte ich vereinbart, daß sie mir langsam folge, während ich auf einem geliehenen Fahrrad losfuhr. Dabei blieb die Frage offen, wie für die Sicherheit von Frau und Kindern gesorgt sei, wenn die Sache schief gehen sollte. Ich war dennoch entschlossen. Bei meiner Ankunft grüßte ich die Soldaten und die Erwiderung war vielversprechend. Doch als meine Personalien festgestellt wurden, bemerkte ich, daß sie vorsichtig und abweisend wurden. Der diensttuende Feldwebel entschied, daß ich unter Bewachung einem Armeeeoffizier vorgeführt werden sollte, zur Feststellung, was mit mir geschehen sollte. Der in Frage kommende Offizier war nicht erreichbar, und so wandten wir uns an einen anderen Offizier. Nach einer Reihe von Fragen wurde ich "als entlastet entlassen." Was mir auf meinem Weg, den ich unter Bewachung zurücklegte, auffiel, war, daß alle Eingeborenen auf dem Marktplatz meinetwegen weinten. Für mich stand es fest, daß ich erschossen werden sollte. Für sie war es ein großes Ereignis, mich unverletzt zu sehen.

Abgezehrt und müde kam ich zurück, um nach meiner Frau und den drei Kindern zu sehen. Ich hatte erwartet, sie höchstens eine kurze Strecke weiter hinten aufzufinden. Aber dem war nicht so. Als ich den Ort erreichte, an dem ich sie verlassen hatte, waren sie nirgends zu sehen. Mir wurde klar, daß jemand sie veranlaßt haben mußte, meinen Anweisungen nicht zu folgen, weil man überzeugt war, daß nichts meine Tötung verhindern konnte. Die Eingeborenen waren vor dem Krieg zu mir immer freundlich gewesen, und obwohl sie nicht die Hand gegen uns ausstrecken würden, so war es ihnen dennoch unmöglich, uns aufzunehmen, aus Furcht vor den Rückwirkungen auf sie. Jetzt waren sie abermals sehr hilfsbereit. Sie machten große Anstrengungen, um heimlich Boten auszuschicken, die meine Frau finden und über meine Sicherheit unterrichten sollten. Sie hatten dabei Erfolg, und so war es für meine Frau und die Kinder möglich, am nächsten Tag zurückzukommen.

Doch die Lage war nicht so beruhigend und einfach, da alle Ibos später als Flüchtlinge ins Gefängnis gesteckt wurden. Wir

konnten in unserer damaligen Lage nichts weiter tun als beten, daß uns auch weiterhin nichts geschehe.

Bald kam ein weiterer Herzenskummer. Ich wurde mit anderen Ibos in ein Gefängnis im Norden Nigerias verlegt. Meine Frau und die drei kleinen Kinder verblieben in dem anderen Gefängnis. Wenn ich an sie und an die sechs fehlenden Kinder dachte, so war das eine schwere Bürde für mein Herz, noch dazu in einer Umgebung, in der alles voller Ungewißheit war.

Während meiner ganzen Zeit im Gefängnis sah ich in der Theosophie eine lebendige Wahrheit. Das wurde am Ende des Krieges noch verstärkt. Die sechs Kinder und zwei weitere Verwandte, die mit mir zusammenlebten, kamen unversehrt heim. Wie mir erzählt wurde, rief jeder, der sie auf dem Weg sah, aus: "Das sind Ogubunkas Kinder." Sie wurden mitgenommen, geführt und geleitet, bis sie in meinem Heim ankamen. Es sind jene Kinder, um die wir während des dreißig Monate dauernden Krieges geweint und getrauert haben, die von ihren Eltern getrennt worden waren, aber die Götter waren mit ihnen. Im Januar 1970 gab es eine große Wiedervereinigung.

- A. U. OGUBUNKA



Eine neue Sonne wird aufgehen

WENN ICH ALS KIND die Ferien am Meer verbrachte, bereitete es mir das größte Vergnügen, am Ende einer alten Holzmauer zu sitzen und die nackten Füße über die Kante baumeln zu lassen, ohne daß sie das kalte Meerwasser berührten. Hier trafen sich die Fischer, um ihr Fangzeug zu reparieren und Seemannsgarn auszutauschen, das so alt und abgedroschen und verwittert war, wie sie selbst zu sein schienen. Daß es sich um oft wiederholte Geschichten handelte, verminderte ihren Reiz

nicht. Sie machten auf das kindliche Gemüt solch einen Eindruck, daß er ein ganzes Leben lang andauerte und selbst heute noch für eine Art seegeborene Philosophie sorgt, die erkennen läßt, daß keines der stets vorhandenen beunruhigenden Ereignisse dieses Jahrhunderts endgültig ist.

Eine der Geschichten erzählte der "alte" Zeb. Niemand kannte sein genaues Alter; Salzwasser und kalte Winde graben Linien in das Gesicht eines Menschen, aber selbst jene, die für ein Kind seine Zeitgenossen waren, nannten ihn den "alten" Zeb. Er sah aus wie ein Patriarch aus dem Alten Testament. Über alle Themen sprach er mit biblischer Endgültigkeit. Damals beschäftigte er sich ganz besonders mit den neugebildeten Arbeitergewerkschaften. Er wurde zornig und unwillig über Arbeiter, die einen festen Lohn forderten, und fand einen achtstündigen Arbeitstag absurd. Durch diesen "Unsinn" kam er unabänderlich auf eine seiner Lieblingsgeschichten.

Als ganz junger Bursche war er bei einem hart arbeitenden Fischer in die Lehre gegeben worden. Einmal war der Fang so reichlich, daß sie viele Stunden an ihren Netzen arbeiteten, den ganzen Tag über und weit in die Nacht hinein. Schließlich murkte der ermüdete Knabe verzweifelt: "Kapitän, sollen wir nicht lieber Schluß machen, die Sonne ist schon lange untergegangen." Der Kapitän erwiderte, "Nichts damit, Junge, du arbeitest weiter. Es wird bald wieder eine neue Sonne aufgehen."

Diese kalte Mißachtung der Rechte des Individuums hätte für einen Angehörigen einer späteren Generation leicht zu einem traumatischen Erlebnis werden können. Der alte Zeb war das Produkt einer rauheren Zeit. Er erlebte in guter Gesundheit ein hohes Alter, sein Geist und sein Sinn für Humor blieben unbeinträchtigt. Mir wurde erzählt, daß er starb, als stünde er am Steuerruder seines Lebensschiffes, das er mit Vertrauen und Mut durch die engen Passagen lenkte, die zu dem nächsten großen Abenteuer führen. Dabei steuerte er seinen Kurs mit Hilfe seines eigenen inneren Lichtes, das immer gegenwärtig und so zuverlässig war, wie der weitreichende Lichtstrahl des Leuchtturms am Hafeneingang.

Das erste Boot, das mein Bruder und ich bauten, nannten wir 'Old Zeb'. Es bestand aus Brettern und hatte einen großen Mast mit einem dreieckigen Segel, das die Brise auffing. Es segelte kühn genug in die Bucht hinaus, ging aber bald wieder unter, weil es kein Ruder, kein Steuer und keinen diensttuenden Kapitän hatte.

Viele Menschen, die heute ohne philosophische Überzeugungen und ohne religiöse oder moralische Anleitungen den Stürmen des Lebens trotzen wollen, gleichen, wie es scheint, jenem armseligen Boot, das nicht ins tiefe Wasser gelangen konnte, weil es nicht im Gleichgewicht war und keinen vernünftigen Steuerapparat hatte.

Könnte die heutige Unzufriedenheit der jungen Leute in der Hauptsache nicht daher kommen, daß sie für Belehrung nicht empfänglich sind und keinen Antrieb zur physischen oder geistigen Selbstveredelung haben? Dies kann sehr gut die erste Generation von mittelklassigen Kindern sein, die vielfach, ohne Pflichten erfüllen zu müssen, ohne Respekt vor älteren Leuten oder Lehrern zu haben und ohne Disziplin und religiöse Überzeugung aufwuchsen. Jetzt sehen wir die unheilvolle Folge einer geplanten Nachgiebigkeit, die dem Kind das Recht auf Belehrung und Führung raubte und ihm jede Gelegenheit versagte, sein Gefühl der Verantwortlichkeit für kleine Pflichten im Heim und den Mitmenschen gegenüber zu entwickeln. Die vorherrschende Abneigung gegen die Eltern und die Gesellschaft, die sie vertreten, entstand nicht aus einer physischen Not, die diese Kinder erdulden mußten, sondern weil so wenige Wege zu schöpferischer Produktivität offen gelassen wurden, außer nach bestimmten festgelegten Methoden.

Ich wohne zufällig an einem Platz, wo ich Zeuge der tragischen Folgen dieses zweck- und ziellosen Lebens bin. Hunderte von bemitleidenswerten jungen Leuten kommen und gehen, die langweilig und entmutigt dreinschauen. Oft sieht man durch wirre Massen ungekämmter Haare den glanzlosen Blick der Hoffnungslosigkeit in den Augen, die anscheinend nicht mehr klar sehen können; Augen mit einem Blick, der nur auf die augen-

blickliche Befriedigung begrenzt ist. Man möchte gerne fragen: Wer bist du? Wohin gehst du? Warum bist du hier?

Eine philosophische Anschauung, die diese einfachen Fragen beantwortet, würde uns helfen, einige der gegenwärtigen Schlagworte zu verstehen, die so häufig benützt und so selten begriffen werden! Friede, Freiheit, Liebe und Bruderschaft bleiben so lange unverständliche Lippenbekenntnisse, bis sie sich dem Herzen einprägen. Wenn universale Bruderschaft errichtet werden könnte, wären alle anderen Eigenschaften, die für den Aufbau einer Welt des Friedens, der Freiheit und der Liebe notwendig sind, unweigerlich vorhanden. Wenn wir zugeben, daß ein leiblicher Bruder, wie sehr er sich auch von uns unterscheiden mag, der Sohn der eigenen Eltern ist, dann könnten wir auch die elterliche Quelle der universalen Bruderschaft erforschen, denn durch jene Große Quelle ist Bruderschaft eine Wirklichkeit und nicht nur eine angenehme Redensart.

Wir müssen wohl kaum daran erinnert werden, daß wir alle die Kinder einer mächtigen, schöpferischen Quelle sind. Die bloße Tatsache, daß das Leben überall ist, daß wir Wesen sind, die sich entwickeln, daß wir Gefühle, Intelligenz und höhere Bestrebungen haben, ist der Beweis für einen natürlichen Urquell, aus dem alles entsteht. Daher sind wir durch diese grundlegende Essenz eine *Einheit*, wirklich Brüder. Es besteht kein Zweifel, daß diese Lebenskraft überall und in allem ist, ständig in Bewegung und ununterbrochen sich entwickelnd. Manche nennen den Schöpfer dieser Aktion und Reaktion, dieser beständigen Bewegung und Veränderung, Gottheit, Allah oder Gott. Wenn gegen solche Ausdrücke eine Abneigung besteht, könnten wir Es oder Jenes oder irgendeinen Begriff benützen, der passend erscheint. Worte sind schließlich nur Symbole, die nur dann eine Bedeutung annehmen, wenn wir sie mit einer Idee verbinden. Wichtig dabei ist das Bewußtsein, daß Bruderschaft keine neumodische Erfindung ist, weder von jungen Radikalen noch von alten Weltverbessern, sondern eine grundlegende Wahrheit, die die Menschheit in einer früheren, nicht so verbildeten Ära zum Teil begriffen hat, die aber seit langem im Strudel der Konflikte, die der Mensch erzeugt hat, verloren ging. Wenn wir wirklich von den neuen künstlichen Hindernissen, den Glau-

bensbekenntnissen und Kirchendogmen loskommen wollen, dann müssen wir davon absehen, die modernen Verhaltensmuster zu verwirgen, die Frieden mit Demonstration gegen den Krieg, Liebe mit physischer Befriedigung und Freiheit mit dem vollständigen Mangel an Disziplin verwechseln.

Der Friede muß, um wirksam zu sein, beim einzelnen anfangen. Der Krieg ist einfach ein schrecklicher und grausamer Mahner an die zerstörenden Kräfte in uns, deren Existenz durch die sich jeden Tag ereignenden Überfälle, Brandstiftungen und Morde bewiesen wird. Wenn eine gute Fee ihren Zauberstab benützen und sagen könnte: "Es soll keinen Krieg mehr geben", wäre es dann, wenn keine Kriege stattfänden, ein Universalmittel gegen die Übel, die so augenscheinlich dem Mangel an Verständnis, an Sympathie und an Liebe entspringen? Liebe ist die von den großen Weltlehrern, den Christussen und Buddhas am meisten hervorgehobene Eigenschaft. Der Bereich der von ihnen gepredigten Liebe war universal. Sie ist das, was uns die Einheit von allem mit der göttlichen Quelle besser begreifen läßt. Freiheit bedeutet auch das Vorrecht, zu lernen, zu wachsen und durch die Lebenserfahrung fortzuschreiten, wo wir auch sein mögen.

Fortschritt kann besser verstanden werden, wenn wir die universellen Gesetze studieren, die das Leben regieren. Diese Gesetze sind ganz einfach. Sie stehen in keinem großen unverständlichen Wälzer, der nur von Experten gelesen werden kann. Karma ist so leicht zu begreifen wie die Behauptung, daß wir, wenn wir einen Samen in die Erde stecken, auf eine entsprechende Ernte hoffen können. Selbst das phantasiereichste Kind würde nicht erwarten, daß aus einem Blumensamen ein Baum heranwächst. Es würde ihn auch nicht in einem Blumentopf am Fenster einpflanzen und erwarten, daß er an einer entfernten Stelle im Garten wächst. Das ist alles so selbstverständlich, daß die Ideen von Karma und Reinkarnation, die noch vor einigen Jahrzehnten im Westen ganz revolutionär waren, jetzt allgemein angenommen werden. Die Naturgesetze wirken im gesamten Universum. Alles, von den winzigen Atomen eines Sämlings bis zur Milchstraße oder einer Ansammlung von Milchstraßen – denn für die Unendlichkeit gibt es keine Begrenzung –, ist in die Tätigkeit der Gesetze eingeschlossen.

Lehren wie die über Karma und Reinkarnation anzunehmen, und in dem Maße, wie wir ihre Wahrheit erkennen, auch entsprechend zu leben, ist nicht so einfach wie es scheint. Man muß die volle Verantwortung für seine eigenen Gedanken und Handlungen anerkennen. Das ist der Höhepunkt der persönlichen Freiheit. Diese Anerkennung gibt jedem Aspekt des Lebens eine Bedeutung. Durch die ruhige Erfüllung der täglichen Pflichten wird man aufrichtig und natürlich. Aus einer Mutter wird eine wirkliche Mutter, ein Lehrer wird ein wirklicher Lehrer und ein Schüler ein wirklich Lernender. Das bedeutet, in einem Zustand erwachter Bewußtheit zu leben. Es ist weder notwendig, sich irgendeinem seltsamen Kult anzuschließen, sich in eine Eremitenhöhle in den Bergen zurückzuziehen, noch ist es nötig, die Fahne der Revolution zu entfalten. Diese angeblichen Überzeugungsbeispiele mögen aufregender und sensationeller sein, aber sie tragen wenig dazu bei, die Aufrichtigkeit der Vorhaben zu beweisen. Es schmeichelt weder dem Ego noch ist es besonders bequem, nach spirituellem Bewußtsein zu streben. Wir werden uns unserer Begrenzungen mehr bewußt, wenn wir erkennen, daß die Ereignisse im Leben verdient wurden, daß das Unglück verschuldet – auch verdient – wurde, denn das, was wie eine große persönliche Tragödie aussieht, mag später als echter Baustein für den Charakter erkannt werden. Oft erweisen sich unsere liebsten inneren Überzeugungen nur als persönliche Vorurteile. Doch durch die ehrliche Anstrengung, uns innerlich zu verbessern, gewinnen wir immer wieder Stärke.

Karma ist nicht, wie manche offensichtlich denken, ein schweres und böses Schicksal, sondern es erlaubt uns, die Trittschritte zu finden, die uns durch den Morast unserer emotionalen Niederungen führen. Es bedeutet eine tägliche Prüfung. Und warum nicht? Die Menschheit befindet sich auf einer langen Pilgerreise zurück zu ihrer eigenen göttlichen Quelle. Der Preis ist hoch, doch er scheint es wert zu sein, daß wir uns unsere Verpflichtung beständig neu vor Augen halten müssen. Die Unterscheidung zwischen dem Realen und dem Unrealen legt jedem eine Verantwortung auf. Eigene Anstrengung ist die Grundnote des Fortschritts; Selbstdisziplin macht den Fortschritt möglich.

Kürzlich hatte ich eine Begegnung mit einigen der selt-

samen jungen Leute, die wir Hippies nennen. Sie interessierten sich für eine Kollektion alter Rosalinen spitzenbändchen. Ich bemühte mich, ihnen die Herstellung dieses zarten, feinen Gewebes so gut ich konnte zu erklären. Die in schäbige lange Hosen und unglaublich schmutzige und verschwitzte Hemden gekleideten jungen Leute waren von der Ausstellung begeistert. Als ich ihr Interesse sah, legte ich eine Spitze auf ein Stück schwarzen Samt, um das Muster besser sichtbar zu machen. Schließlich nahm ich eine Nadel und einen weißen Faden. Diese legte ich neben die Spitze und sagte: "Alles, was man braucht, um eine meisterhafte Rosalinen spitze herzustellen, ist: eine Nadel und ein Faden. Genauso ist das Leben. Alle Grundbestandteile stehen zur Verfügung. Es liegt bei uns, was wir mit ihnen anfangen."

In unserer auf Maßlosigkeit eingestellten Zeit, einer Zeit ständiger heftiger Meinungsverschiedenheiten, hat eine 'Wegwerf'-Gesellschaft in den Städten und auf den Wasserwegen ökologische Probleme geschaffen. Diese können und müssen bewältigt werden. Eine vielleicht noch ernsthaftere Verschmutzung ist die Dichte des geistigen Nebels, der folgte, nachdem alle selbstauferlegten Beschränkungen im Verhalten des einzelnen beseitigt waren. Manche sehen darin eine chaotische Zeit, andere den Beginn einer Renaissance. Bis jetzt ist kein konstruktives Programm aufgetaucht, kein starker Führer, dem nachzufolgen lohnt. Es ist eine Übergangsperiode, die trübe Finsternis vor dem Anbruch eines herrlichen neuen Zeitalters, in dem, wenn wir mit Liebe, Frieden und Bruderschaft im Herzen weiterwirken, sicherlich eine neue Sonne aufgehen wird.

—IDA PERRINE RYDER



Ein paar Gedanken für den Vikar

SIE fragen mich, Herr Vikar, warum ich nicht mit dem Glauben meiner Väter übereinstimme und mich nicht der Gemeinschaft der Kirche anschließe. Ich will Ihnen offen, jedoch ohne Groll, antworten.

Es ist mir unmöglich, allem, was man im Gottesdienst bekennen muß, zuzustimmen. Ich weiß, daß ich nicht allein bin, wenn ich in manchen Dingen Vorbehalte habe und bei anderen mir wiederum meine eigenen Auslegungen vorbehalte. Ich glaube, daß auch manche Geistliche mit den neununddreißig Artikeln Schwierigkeiten haben. Nun, ich bin nicht gerechter als mein Nachbar, noch fühle ich mich dem Chorchemd überlegen; aber mir liegt es nicht, etwas anderes zu sagen als ich meine. Die Religion gehört für mich zu den Idealen, und wenn mein Leben diesen Idealen auch bei weitem nicht gerecht wird, so wird es auch keinesfalls besser, wenn man sie verwässert.

Ich möchte Ihnen dafür nur ein oder zwei Beispiele nennen, die mir gerade in den Sinn kommen: Das Glaubensbekenntnis verlangt von mir zu erklären, daß ich "an die Vergebung der Sünden und an die Auferstehung des Leibes" glaube, ich glaube aber nicht daran!

Wenn die "Vergabung der Sünden" bedeutet, daß sie damit ausgelöscht sind, dann kann ich nicht verstehen, wie die Folgen einer Handlung, die doch begangen wurde, verhindert werden können. Es kann ihnen vielleicht eine neue Richtung gegeben werden, sie können in einen neuen Kanal geleitet, oder sie können vielleicht sogar abgemildert werden, aber aus der Welt schaffen kann man sie nicht. Ich weiß, daß die Zeit alle Leiden heilt,

und daß selbst Sünden überwunden werden können, aber sie werden graue Haare auf unserem Kopf und Falten in unserem Gesicht hinterlassen. Selbst der dünne Rauchfaden aus dem Schornstein einer Hütte, der sich in der Luft auflöst, wird irgendwo seine Spur hinterlassen.

Wenn aber die Kirche meint, durch ihre Macht Fürsprache einlegen zu können, um für ihre Mitglieder göttliche Vergebung zu erlangen: verzeihen Sie, Herr Vikar, aber diese Vorstellung erinnert mich an weltliche "Protektion", die durch Geschäftemacher direkt oder indirekt angepriesen wird.

Verstehen Sie nicht nicht falsch, ich trete in unseren menschlichen Beziehungen keinesfalls für einen Standpunkt ein, der die unerbittliche Forderung "Auge um Auge, Zahn um Zahn" vertritt. Vielmehr glaube ich, daß sich die Natur selbst, oder, wenn Sie wollen, daß Gott diesem Aspekt die Richtung gibt: "Was immer du säest, das wirst du auch ernten." Das Leben selbst kann schon ohne das Mitwirken des Menschen hart und in Naturkatastrophen sogar grausam erscheinen. Ich lasse auch die Bereitwilligkeit nicht unberücksichtigt, mit der ein Mensch vielleicht die Schläge und Püffe des Ärgsten, das ihm passieren kann, auf sich nimmt und auf diese Weise sozusagen Zuflucht im göttlichen Schutz sucht, um vor der Übermacht eines schlimmen Schicksals sicher zu sein. Doch das alles ist für mich keine Vergebung der Sünden oder deren Folgen.

Was die Auferstehung des Leibes betrifft, so finde ich das etwas abstoßend. Wenn man alle Krankheiten und körperlichen Schäden betrachtet, die wir haben, wenn wir sterben, dann werden sicherlich die meisten Menschen nicht das Kreuz ihres verbrauchten physischen Körpers wieder auf sich nehmen wollen, auch nicht auf den lautesten Trompetenstoß der Engel hin. Vielleicht habe ich auch eine falsche Vorstellung von dem, was die Kirche mit dieser Lehre eigentlich sagen will. Paulus spricht jedenfalls im 1. *Korinther* 15, 40 von verschiedenen "Körpern": "Und es sind himmlische Körper und irdische Körper." Aber lehrt die Kirche wirklich die paulinische Auslegung dieses Teiles des Glaubensbekenntnisses? Mich dünkt, für den Durch-

schnitts-Kirchengänger bedeutet "Auferstehung des Leibes" genau das, was es aussagt: Auferstehung des Körpers und nichts anderes.

Vielleicht hat aber die Kirche selbst Schwierigkeiten mit dem Bericht des Apostels, wenn sie die Version von Paulus über die Auferstehung Jesu, gelten läßt, denn es hieß, daß sein Körper noch alle Wunden und Merkmale der Kreuzigung trug und der ungläubige Thomas mußte um des Beweises willen seine Hand in die Seite Jesu legen.

Diese Tatsache wirft die Frage auf, ob die Berichte der Evangelien Mythen sind oder auf Tatsachen beruhen, doch damit möchte ich mich nicht ausführlich befassen. Ich möchte lieber allgemein über die Erzählungen der Bibel sprechen. Aus den Verdrehungen der Tatsachen ist manchmal viel Kapital geschlagen worden. Was ich dabei "beanstande", ist, daß die Kirche wenig tut, um diese Verdrehungen aufzuklären. Um Klarheit über die Bedeutung der biblischen Geschichten zu bekommen, muß man sich an andere Quellen halten. Nehmen wir zum Beispiel Noah und seine Arche. Welcher gewaltige Unterschied besteht gegenüber unserem kindlichen Bild von den Tieren, wie sie paarweise in die Arche gehen, wenn wir lesen:

"Die Arche Noah, in der die Keime aller lebenden Dinge aufbewahrt werden, die notwendig sind, um die Erde wieder zu bevölkern, stellt das Überdauern der Lebenskraft und die Souveränität des Geistes über die Materie, im Widerstreit der gegensätzlichen Kräfte der Natur dar."

Wenn wir dazu noch feststellen können, daß fast alle Völker der alten Welt ihre eigenen Überlieferungen von einer Sintflut hatten, so können wir besser verstehen, warum die Arche – oder irgendein anderes schwimmendes Fahrzeug für sie als Symbol der ununterbrochenen Fortdauer und Erneuerung der Lebenskraft und schließlich als Sieg des Spirituellen über das Irdische heilig war. In Kleinasien war zum Beispiel die Arche oder *Argha* "ein längliches Schiff, das von den Hohepriestern bei der Anbetung der Isis, der Astarte und Venus-Aphrodite als Opferkelch benutzt

wurde. Alle waren Göttinnen der Zeugungskraft der Natur oder der Materie und symbolisierten daher die Arche, die die Keime alles Lebenden enthält." (*Isis entschleiert*, Bd. II, S. 444)

Wir können aber unsere Aufmerksamkeit auch auf das seltsame Erlebnis von Jonas und dem Walfisch lenken, das man als biblisches Märchen bezeichnen könnte, wenn es überhaupt ein solches gibt. Dieses scheinbare Wunder erscheint ganz anders, wenn man erfährt, daß in den frühen Zeitaltern der Evolution der Erde, als "Gott große Walfische schuf" (*Genesis Bd. 8, S. 21*), der Hindu-Gott Vishnu in seiner ersten Manifestation die Weisheit "durch den Mund eines Fisches" lehrte.

Meiner Ansicht nach kann man die Geschichte von Jonas auf verschiedene Weise auslegen. Man kann sie auch als Sonnenmythe betrachten. Es betrifft den Zeitabschnitt, in dem die Sonne zur Wintersonnenwende still zu stehen scheint, ehe sie aus ihrer niedrigsten Stellung empor steigt, um wieder einmal nach Norden zu wandern. Es gibt aber auch die Überlieferungen der Griechen, der Hindus und der Chaldäer. Jede hat ihren Heros oder Sonnengott, der drei Tage und drei Nächte in der Finsternis untertaucht, wonach er dann siegreich aus dem Meer oder aus dem Maul des Fisches auftaucht, um seine irdische Reise als Wohltäter der Menschheit wieder aufzunehmen. Eine weitere Legende schildert Jonas als abtrünnigen Priester, der den Götendienst abschaffen wollte, aber von den Anbetern Dagon, des babylonischen Fischgottes, gefangen und in den Bauch ihres Götzenbildes eingesperrt wurde. Dieses Götzenbild ist eine Tempelfigur, deren Kopf und Rumpf die eines Menschen waren, deren unterer Teil aber *fisch*-ähnliche Gestalt hatte! Außerdem ist Jonas aber auch der hebräische Name für 'Tauben'. In dieser Hinsicht bestehen interessante Verknüpfungen mit der Legende von Noah, auf die verschiedentlich hingewiesen wird.

Ob diese vielen Überlieferungen und Legenden der alten Völker Varianten eines Mythos sind oder nicht, ist schwer zu sagen. Aber von den heutigen Vertretern der Kirchen kann man keine definitive Auslegung erhalten, obwohl ihre Erzbischöfe als akademisch gebildete Repräsentanten bei der Ausübung ihrer

Riten als geistliche Lehrer unter den Menschen ihre fischköpfigen Mitren aufsetzen, um die Form von Vishnu, Dagon und Jonas anzunehmen.

Es gibt manche Christen, die anstatt nach diesen Übereinstimmungen in den verschiedenen Religionen zu suchen, die Unterschiede betonen, um damit auf die Einzigartigkeit des Christentums hinzuweisen. Mit ihnen kann ich nicht übereinstimmen. Die Wahrheit muß wahr sein, wo immer man sie findet, und ich bin sicher, daß sie am ehesten bei den Berührungspunkten der verschiedenen Glaubensbekenntnisse der ganzen Welt zu finden ist.

Derartige Gedanken hindern mich, ein orthodoxer Christ zu sein. Ich glaube, die Ethik des Christentums ist mit eine der reinsten der Welt, und ich denke, daß ein wahrer Christ zu den Edlen der Natur gehört. Zu solchen Menschen, meine Eltern eingeschlossen, blicke ich auf und achte ihre Lebensanschauung; aber wenn man mir kirchliche Glaubensbekenntnisse und Dogmen vorlegt, die ich unterschreiben soll, dann ist mir das unmöglich.

Vielleicht bin ich ein Einzelgänger, was ich aber nicht recht glaube. Es scheint auch Geistliche zu geben, die unorthodoxe Anschauungen vertreten, und man kann nur hoffen, daß sie, wie Bischof Robinson von London und andere, den Mut haben, einige dieser Geschichten neu zu überarbeiten. Von ihnen möchte man fast meinen, daß sie der Kirche entwachsen sind. Das Glaubensbekenntnis von Nizäa und die Dogmen, die seine Artikel erstarren ließen, wurden jedenfalls, und das ist geschichtlich bewiesen, von Menschen geschaffen und zur Zeit Kaiser Konstantins von nicht besonders spirituell eingestellten Menschen verbreitet. Ich würde jedenfalls eine Kirchenlehre, die auf der von Jesus verkündeten Ethik begründet, und von Paulus ausgelegt worden ist, eher respektieren als manche Erlasse der Kirchenväter jener frühen Jahrhunderte.

– E. A. HOLMES, *England*

Deshalb hören auch wir nicht auf,
von dem Tage an, da wir es gehört haben,
für euch zu beten und zu bitten, auf daß
ihr erfüllt sein möget mit der Erkenntnis
seines Willens in aller Weisheit und
geistlichem Verständnis.

Unser Universum ist spirituell

DAS Wort spirituell ist mit so vielen Dingen in Zusammenhang gebracht worden – von denen viele schlecht, mittelmäßig oder bestenfalls problematisch sind –, daß viele von uns Bedenken haben, es anzuwenden, wenn sie einen Zustand religiöser Natur beschreiben möchten. Ich greife daher dieses Thema auf, wobei ich mich bemühe, das wirklich wunderbare Wort ins rechte Licht zu rücken und seine positive Bedeutung zu suchen.

Bisher wurde 'spirituell' meist als Gegensatz von 'materiell' angesehen, wobei stillschweigend eingeschlossen wird, daß die materielle Welt die wirkliche Welt, und alles, was im Gegensatz dazu spirituell ist, nicht ganz wirklich ist. Es schließt aber auch ein, daß man sich, wenn man mit der Wirklichkeit – das heißt mit dem materiellen Dasein – nicht fertig wird, in eine "spirituelle Welt" zurückziehen kann. Was damit tatsächlich gemeint ist, weiß ich nicht, es sei denn, man würde den Versuch unternehmen, etwas zu rechtfertigen, das aus anderen, mehr vernunftmäßigen Gründen kaum akzeptiert würde. Ich glaube nicht, daß die materielle und die spirituelle Welt gegensätzlich sind, sondern vielmehr, daß sie sich effektiv verschmelzen können und *eine* Welt bilden.

Lassen Sie uns alle vorgefaßten Meinungen, die wir in positiver oder negativer Hinsicht haben könnten, beiseite legen und alles von einem neuen, günstigeren Gesichtspunkt aus betrach-

ten. Ich wage, 'spirituell' so zu definieren: "Der Mensch als Ganzes ist in Übereinstimmung mit dem gesamten Universum." Wenn ich es zustande bringe, daß diese Idee für andere einen Sinn erlangt, dann ist der Zweck erreicht.

Vor allem möchte ich darauf hinweisen, daß der Vorgang des Denkens, der Analysierung von Ideen, dazu führt, uns als Einzelwesen in künstlich getrennte Teile aufzuspalten. Wir sprechen von der rationalen Natur des Menschen, von seiner emotionalen, wie auch von seiner physischen Natur und von seinem gemeinnützigen Wesen. Wir sprechen davon, als ob die eine oder andere Facette seiner Konstitution wie eine selbständige Einheit entfernt und zergliedert werden könnte. Aber der Mensch ist ein ganzes Wesen, und obwohl alle Ausdrücke, wie vernünftig und gefühlsmäßig, unterschiedliche Aspekte unserer Natur andeuten, ist keiner von ihnen eine Wesenheit für sich.

Wenn geduldet wird, daß irgendein Teil des menschlichen Wesens auf Kosten eines anderen Teiles sich stärker entwickelt, so gerät der Mensch in Schwierigkeiten. Wir kennen Menschen, die verstandesmäßig klar sehen, deren Gefühlsleben jedoch völlig durcheinander ist. Unter psychologischer Behandlung mögen sie vielleicht imstande sein, ihre gestörte Verhaltensweise mit überraschender Genauigkeit zu analysieren, aber irgendwie haben sie ihr gesundes Gleichgewicht verloren und deshalb finden sie es fast unmöglich, sich zu ändern. Manche können sogar sehr scharfsichtige Überlegungen über ihren Mangel an sozialer Anpassung oder über ihre unbeherrschten Schimpfereien darlegen. Sie haben die Ursachen ihrer Unausgeglichenheiten theoretisch erfaßt, aber sie sind nicht imstande gewesen, für ihre Probleme etwas zu tun. Das ist natürlich eine Begrenzung für die Psychiatrie und die Psychoanalyse.

Wie erlangt man Klarheit über sein wirkliches Wesen? Selbst wenn jemand die Lösung seiner Probleme mit dem Verstand erfaßt, kann er sie dann auch lebendig in seinem Innern empfinden? Die Menschen unserer modernen Welt sind dermaßen gewohnt, sich selbst aus Teilen zusammengesetzt zu sehen, daß sie sich kaum als Einheit vorstellen können, in der die verschiedenartigsten Phasen ihres Charakters vereinigt sind. Der im Innern ge-

sunde Mensch braucht sich wegen seines Gefühlslebens keine Sorgen zu machen, wenn es auch mit seiner physischen Natur nicht übereinstimmt. Er erlebt sich selbst als vollständiges Wesen und betrachtet sich als Einheit.

Ein Weg, uns selbst zu finden, liegt im alles umfassenden religiösen Glauben. In der heutigen Zeit neigt der Mensch dazu, alles in abgegrenzte Gruppen aufzuteilen – die Dinge in verschiedenen Kategorien unterzubringen, so daß von der einen Religion angenommen wird, sie lege Nachdruck auf den Glauben, eine andere auf die Tätigkeit, wieder eine andere auf die verstandesmäßige Überzeugung. Viele haben eine alles *umfassende* Religion nicht gefunden, weil sie nicht begriffen haben, daß eine Religion möglich ist, die den ganzen Menschen einschließt. Wir brauchen keinen Glauben zu haben, der dem Verstand widerspricht, noch ist es notwendig, alle intellektuellen Fragen beantwortet zu bekommen, ehe man einen religiösen Glauben besitzen kann. Selbst die Wissenschaftler haben entdeckt, daß sie nicht auf eine wahrnehmbare oder physische Form angewiesen sind, um zu einer vollkommenen Weltanschauung zu gelangen. Tatsächlich können heute viele wissenschaftliche Ideen nicht einfach nur durch mit den Sinnen wahrnehmbare Modelle erklärt werden. Die Begriffe sind zu abstrakt und tatsächlich zu umfassend, um in einem Modell enthalten zu sein. So ist es auch mit den religiösen Vorstellungen. Wir brauchen nicht länger alle unsere religiösen Symbole in fest umrissener und bestimmter Form vor uns zu haben. Wir haben zum Beispiel in unseren Ideen über Gott Raum für Gefühle, die nicht unbedingt mit dem Verstand erklärbar sein müssen. Ein solches Verstehen Gottes kann aber mehr von der vollständigen Gottheit einschließen, als eine einfach feststehende Vorstellung darüber.

Es ist töricht, an der veralteten Meinung festzuhalten, daß die Religion unweigerlich gewisse Teile der menschlichen Natur unterdrücken und die Vollständigkeit des Menschen in Abrede stellen muß. Ein konkretes Beispiel hierfür könnte das kürzlich erlassene Verbot des Papstes über den Gebrauch künstlicher Mittel zur Geburtenregelung sein, die mit der katholischen Moral nicht vereinbar sind. Die Theorie geht von der Voraus-

setzung aus, daß das Verlangen des Mannes nach der Frau unrecht ist, wenn es nicht Zeugung zum Ziele hat. Sie teilt das menschliche Wesen offenkundig in Bruchstücke auf, aber das Verlangen des einen nach dem anderen ist universal und hat oft nichts mit Zeugung zu tun und muß auch nichts damit zu tun haben. Ist das Gefühl oder das Verlangen deshalb unrecht? Wenn Sie den Menschen in diese oder jene Bestandteile unterteilen, kann es falsch sein; wenn Sie sich aber den Menschen als vollständiges Wesen vorzustellen vermögen, können die Triebe und Gefühle der Männer und Frauen sowohl positiv wie negativ sein. Wenn ein Mensch die Fesseln der Furcht und des Aberglaubens abstreift, ist er ein freierer und besserer Mensch, er nähert sich ein wenig mehr einem vollkommenen Menschen. Alles, dem im Übermaß gehuldigt wird, sei es Alkohol, Drogen, Geschlechtsverkehr, Essen, sogar Moralität, schadet der Gesamtheit. Die Exzesse sind es, die Probleme schaffen, denn sie zerstören das innere Gleichgewicht, und der eine oder andere Teil gerät in Unordnung.

Genau wie dieser Eindruck der Vollständigkeit für jeden Menschen lebenswichtig ist, so ist auch das Bewußtsein der Ausgeglichenheit unseres Wesens von großer Bedeutung. Das wird von Zeit zu Zeit empfunden, um dann wieder eine Zeitlang verloren zu gehen, weil das Gleichgewicht immer wieder durcheinander gerät. Wir müssen danach trachten, es wieder herzustellen. So verläuft das Wachstum – um auf ein höheres Erfahrungsniveau zu gelangen, muß der gegenwärtige Zustand beständig gestört werden. Niemand kann in die Ganzheit eingehen, sie ist ein Zustand, in dem das Individuum im reinen kosmischen Sein aufgeht. Bis wir aber diesen Zustand des Seins erreichen, was nur wenigen gelingt, müssen wir immer nach der Wahrheit, nach der Schönheit und nach der Tugend suchen – nicht nur mit unserem Verstand, sondern in unseren Empfindungen, unseren Gemütsbewegungen, mit unseren Sinnen.

Untersuchen wir nun das Universum, soweit wir das nach menschlichem Ermessen tun können. Wenn schon unsere eigene Individualität, der Mikrokosmos, geheimnisvoll ist, wieviel komplizierter ist dann erst der Makrokosmos. Daher sind wir, trotz

all unserer Anstrengungen, noch nicht einmal in der Lage, die grundlegenden Bausteine des kosmischen Gefüges zu beschreiben. Wir besitzen wohl einige abstrakte Bilder oder Modelle von Atomen, Elektronen und anderen Partikeln, und obgleich wir schon eine Menge mehr wissen als noch vor wenigen Jahren, geben dennoch die einsichtsvollsten Wissenschaftler zu, daß unser Wissen zum mindesten anfängerhaft ist. Wenn wir über diese materielle Welt, über das, was wir wiegen und messen können, hinausgelangen und nach Grundlagen fragen, die über die Physik hinausreichen, sind wir in geheimnisvolles Dunkel gehüllt und stellen Hypothesen auf. Wenn die Wissenschaftler ihre Instrumente im Laboratorium beiseite legen, so sprechen sie häufig von den Grenzen ihres Wissens. Wenn wir beginnen, in das Feld der Metaphysik einzudringen – das jenseits der Physik liegt – und es nicht nur eben betrachten, dann befinden wir uns auf dem Gebiet der Religion, nicht der Wissenschaft. Nein, der Mensch als Ganzes geht nicht in einem Labyrinth von thermodynamischen Gesetzen unter. Er kann sich jetzt mit dem Universum verwandt fühlen, das, wie man sich heute vorstellt, dem Geist ähnlicher ist als dem Stoff.

Das wurde mir vor einigen Jahren sehr deutlich klar, als ich mit einem unserer ganz hervorragenden Geistlichen eine Diskussion über "Gott ist tot" führte. Er bot ein wohldurchdachtes Argument für den Untergang Gottes in einem Universum an, das keinen tieferen Sinn hat. Seine Hauptthese war, daß die Wissenschaft für Gott keinen Platz mehr hat. Aber ich war überrascht, als ich entdeckte, daß die meisten Begriffe, auf denen er diese Thesen aufbaute, wissenschaftliche Begriffe waren, die er sich einige Jahrzehnte vorher im College angeeignet hatte. Es stimmt, zu jener Zeit war wenig Raum für religiösen Glauben. Aber das ist nicht die wissenschaftliche Welt, in der wir heute leben.

Es ist interessant – und das mag für manche von Ihnen einen Schock bedeuten –, das Universum, wie es sich die Wissenschaft heute vorstellt, ist dem Universum Platons, Buddhas, der Taoisten, Immanuel Kants und einigen der weniger materiellen Philosophen viel ähnlicher als das Universum, das vor einem Vierteljahrhundert so stabil erschien. Unser Universum ist spirituell. In ihm ändert die Energie wohl ihre Gestalt, bleibt aber

dennoch bestehen. Es ist ein Universum, zu dessen Verstehen wir noch viel Unergründliches und viele Lücken überwinden müssen, sicherlich sogar – vielleicht sollten wir sagen, besonders – in unseren wissenschaftlichen Erfahrungen. Es ist ein Universum, in dem das Unerklärliche mehr als bisher ein Teil der Wirklichkeit geworden ist, denn anscheinend haben wir nicht länger alle Antworten dogmatisch bereit, die wir früher zu besitzen glaubten, und das sollte uns auch etwas über die Vergänglichkeit des Dogmas sagen! Gewiß gibt es gewaltige Lücken in unserem Wissen, aber weder in der Wissenschaft noch in der Religion halten wir es gegenwärtig für notwendig, das Wirkliche als Gesamtheit zu verstehen, um wissenschaftliche Dinge zu begreifen oder eine religiöse Überzeugung anzunehmen.

Albert Schweitzer hat in seiner *Philosophie der Zivilisation* dargelegt, daß der große Irrtum der Religion und der Philosophie bisher darin bestand, daß die Menschen annahmen, sie könnten die fundamentale Natur des Universums verstehen, bevor sie fähig sind, richtig zu handeln. Man glaubte, ein vollkommenes Wissen besitzen zu müssen, ehe man moralisch handeln könne. Weil das aber niemals der Fall sein kann, gab es immer einige, die mehr oder weniger versteckt oder in betrügerischer Absicht vorgaben, daß sie jedenfalls weitgehendst dieses Wissen besitzen. Manche sagten, die Bibel enthielte die endgültigen Antworten; oder, die Kirche sei die höchste Autorität. Mit diesen unanfechtbaren Instanzen, auf die man sich berief, wollten nun die Menschen sittlich handeln. Doch mit welch unheilvollen Resultaten! Die entscheidenden Antworten der Moslemreligion waren nicht die gleichen wie die des Christentums und umgekehrt. Die Geschichte des Westens ist voller Irrtümer jener, die "wußten", wie man handeln muß; doch die Art und Weise hatte meist mit Mohammedanismus und Christentum nicht viel zu tun. Die Folge war, daß die Religion verdogmatisierte und die Menschen sich gegenseitig im Namen des Friedensfürsten töteten.

Diese unzulänglichen Religionen können wir nun beiseite lassen, weil unsere kosmische Perspektive größer geworden ist. Als die Wissenschaftler zu begreifen begannen, daß sie

technisch gesehen nicht die letzte Wahrheit besitzen mußten, um die Wasserstoffbombe zu erzeugen und auch in ethischer Hinsicht nicht erst lernen brauchten, daß es unmoralisch ist, sie auf Menschen abzuwerfen, da begannen auch die religiösen Eiferer sich klar zu machen, daß es zwar notwendig ist, nach metaphysischen Realitäten zu suchen, daß wir aber alle lernen müssen, unsere Nächsten wie uns selbst zu lieben, auch wenn wir uns selbst, unsere Nächsten oder unseren Gott nicht vollkommen erkennen.

Der Mensch kann sich nun auf sich selbst besinnen, und im allgemeinen ist er ein bescheidener Mensch, bescheiden gegenüber dem Universum, das er nicht vollkommen versteht und wahrscheinlich nie vollkommen verstehen wird. So ist seine Anerkennung des Unerklärlichen eine bedeutsame, neue Phase in der Entwicklung des Menschen, der nun weiß, daß er nie die Unermeßlichkeit des Raumes, sondern nur einen kleinen Teil davon erfassen kann.

Vielleicht habe ich bei dem Versuch, das Wort 'spirituell' zu definieren, den Bereich seiner Bedeutung zu weit gesteckt, denn ich habe es fast mit Religion gleichgestellt. Ich bin sogar noch darüber hinausgegangen und stellte es auf die gleiche Stufe mit einer modernen Weltanschauung. Ein anderes, in diesem Zusammenhang ebenso wichtiges Wort ist 'heilig', das besagt, sich als vollkommen erweisen. Deshalb bedeuten 'heilig', 'Ganzheit' und 'spirituell' in Wirklichkeit ein und dasselbe – wenn wir spirituell definieren, heißt das, der "ganze Mensch ist in Übereinstimmung mit dem ganzen Universum." Das würde ein geheiligtes Verhalten einschließen. Aber lassen Sie uns heilig nicht mit fromm verwechseln. Fromme Menschen sind nicht immer heilig; sie sind einfach von einem heiligen Gebaren umgeben, das falsch ist, wenn ihre Anschauung über das Universum nicht eine innere Ganzheit einschließt.

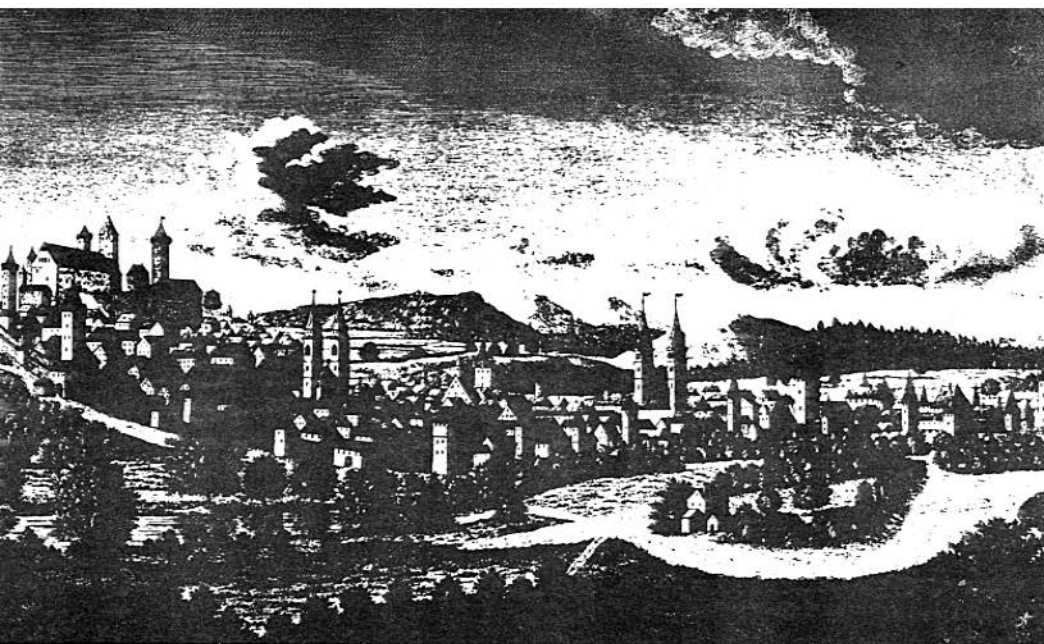
Die Annahme, daß die materielle Welt von der spirituellen deutlich auseinander gehalten werden kann, ist in unserer Zeit wirklich überholt, obwohl sehr viele Menschen diese Tatsache noch nicht begriffen haben. Genauso wenig werden die feinen Unterschiede zwischen dem Materiellen und dem Mentalen, zwischen dem Physischen und dem Spirituellen klar ersichtlich.

Heute bekommen wir ein Gefühl für die Einheit der Schöpfung, in der jedes kleine Atom ein integraler Teil ist und das Ganze widerspiegelt. Das Universum ist weitaus unermesslicher als wir früher einmal annahmen, es ist eine viel größere Einheit in Aufbau und Zweck. Auch die Religion muß, weil sie zur Wissenschaft in Opposition steht, nicht nur in gutem Glauben angenommen werden. Die Religion kann heute in ihrer umfassendsten Bedeutung als weitverbreitete Anschauung des Realen angesehen werden, in dem wissenschaftliches und religiöses Denken sich verschmelzen. Was "hier drinnen" ist und was "dort draußen" ist, sind keine Gegensätze mehr. Jeder von uns ist mit dem, was draußen ist, verkettet, wie jeder von uns mit jedem anderen Wesen auf unserem Planeten Erde innig verbunden ist. Wenn wir nach innen schauen, finden wir die gleichen Realitäten wie "draußen."

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß der buddhistische Begriff von Nirvana in seiner Essenz eine Realisation des vollkommenen Menschen bedeutet, der sich mit dem gesamten Dasein in Übereinstimmung befindet. Im Westen haben viele Menschen vielleicht in einem gläubigen Augenblick oder während irgendeiner im höchsten Maße ethischen Handlung verspürt, daß so etwas möglich sein kann. Im Orient haben die Philosophen für gewöhnlich angenommen, daß die Entwicklung spiritueller Fähigkeiten lange Zeit braucht, ja, daß sie sich sogar über viele Leben erstrecken kann. Ich weiß nicht, ob ein Leben dafür genügt. Ich weiß nicht, ob nicht viele Leben zur Transmigration der Seele gehören. Aber ich weiß, daß die erhabenste Auslegung des Wortes spirituell dem nahe kommt, was die Bewohner des Ostens mit Nirvana meinen. In dieser materiellen Welt, mit all ihren lauten Forderungen, scheint eine solche Bewußtseinsstufe oft sehr weit entfernt zu sein. Doch wir alle haben zuweilen ganz kleine spirituelle Augenblicke, in denen wir zumindest eine winzige Andeutung davon erhalten, was spirituell sein könnte. Diese Augenblicke des Verstehens lassen uns hoffen, daß Spiritualität nicht nur ein schönes Wort ist, sondern ein wirklicher Zustand, den wir alle eines Tages möglicherweise erlangen können.

— WALTER DONALD KRING,

Geistlicher an The Unitarian Church of All Souls, New York, N.Y.



NÜRNBERG UM 1500

NACH EINEM STICH VON WOHLGEMÜT

